

Finale

O-Ton



Grosse Distanzen: Wanderwegsschilder im Bahnhof Bern. Foto: Franziska Rothenbühler

«Sorry, aber das ist zu weit für eine Wanderung. Gibt es dorthin auch Busverbindungen?»

Anonymer Passant im Bahnhof Bern
Wegweiser mit Distanzen wie «72 Stunden zu Fuss bis zum nächsten Gesundheitsposten» irritierten in den letzten Tagen Pendlerinnen und Pendler im Berner Bahnhof. Am nächsten Montag wird das Rätsel zwischen 9 und 17 Uhr vor Ort gelöst.

Die «Papiereltern» gibt es nun in einem Band

Literatur Als Zehnjähriger erfährt Philippe Daniel Ledermann, dass die Personen, die er als Vater und Mutter bezeichnet, gar nicht seine Eltern, sondern seine «Papiereltern» sind. Das Adoptivkind aus einer Verbindung zweier verheirateter Mitglieder des Genfer Patriziats wuchs als Sohn eines Kaminfegermeisters in Meiringen auf. In seinem autobiografischen Roman zeichnete der heute 75-jährige Ledermann in einer kraftvollen, bildstarken Sprache sein Leben nach.

Der international bekannte Berner Zahnarzt machte sein Vermögen mit der sogenannten Ledermann-Implantatschraube, mit der er nicht nur die moderne Zahnmedizin revolutionierte, sondern sich auch den Neid und die Feindschaft des Universitäts-Establishments zuzog.

Der kleine Landzahnarzt wurde zum «Ketzer», zur Zielscheibe von Anfeindungen, Verleumdungen und Intrigen. Ende der 1990er-Jahre begann Ledermann neben seiner Tätigkeit als Zahnarzt auch zu schreiben. Sein Leben war sein Stoff: Jetzt hat Ledermann die vier nach den Jahreszeiten benannten Teile seines autobiografischen Romanzyklus – erschienen zwischen 2002 und 2015 – in einem Band komprimiert. Das ist eine gute Idee, denn in dieser Form wird dieses Zeitdokument noch mehr Leser erreichen. (lex)

Philippe Daniel Ledermann: Papiereltern. Autobiografischer Roman. Weber-Verlag, Thun 2019, 736 Seiten. 39 Fr.

Gute Frage

Ist Rock tot?

Das hätten die Gitarrenmusikhasser gern. Und klar: Der Zeitgeist scheint ihnen recht zu geben. Weil schwitzende Männer mit breitbeinigen Posen, wie es das Klischee des Rockmusikers bedingt, sind heute selten anzutreffen. Und wenn Rock 'n' Roll doch noch die Publikumsmassen anzieht, dann wird er von alten Herren aufgeführt, die Mitglieder von AC/DC oder den Rolling Stones sind. Oder Iggy Pop heissen (obwohl der letzthin ein Beinahe-Jazz-Album veröffentlicht hat). Aber bei diesen Namen sind wir schon bei der Kategorie überlebensgross und jenen Figuren angelangt, die für immer weiterleben – im Guten wie im Schlechten.

Man kann aber sicherlich sagen: Rock ist alt geworden und befindet sich in einem musealisierten Zustand – wie etwa unlängst eine New Yorker Ausstellung zur elektrischen Gitarre aufgezeigt hat. Was nicht bedeutet,

Baustelle



Ein schön gerahmtes Fenster wirkt wie ein Bild, das das Innenleben des Raumes in Szene setzt: «Nighthawks» von Edward Hopper, 1942. Foto: The Art Institute of Chicago

Es ist das Fundament und eine Bühne

Augenhöhe Unterschätzte Herausforderung: Laudatio auf das Erdgeschoss mit seinen Simsen und Nischen.

Sonja Huber, Bettina Gubler

Kürzlich beim Flanieren durch die städtischen Quartiere Berns hat sich unser Augenmerk auf die unterschiedlichsten Erdgeschossituationen gelegt – und wir stellen uns der nicht ganz banalen Frage nach deren architektonischen Gestaltung. Auf Augenhöhe des Betrachters formt das Erdgeschoss den Strassenraum und beeinflusst die Wahrnehmung einer Strasse oder gar eines ganzen Quartiers wesentlich.

Die Art, wie Innen- und Aussenraum zusammenspielen, prägt die Atmosphäre eines Ortes und schafft Identität. Das Erdgeschoss muss sich zahlreicher Aufgaben annehmen. Mit seinen Schwellen kommuniziert es andauernd, ist einladend oder abweisend. Es vermittelt zwischen aussen und innen, ist visuelle und räumliche Verbindung und bildet gleichzeitig Grenze wie Übergang von öffentlicher zu privater Sphäre. Als Sockelgeschoss ist es die Adresse und das Fundament; es verankert die darü-

ber liegenden Arbeits- oder Wohn-geschosse im Stadtboden. Es kann nicht für sich alleine stehen, sondern muss mit den Nachbargebäuden in einen Dialog treten, um den öffentlichen Stadtraum zu formen.

Sanft verwischte Grenzen

Die Gestaltung des Erdgeschosses ist in der Architektur eine grosse, oft unterschätzte Herausforderung. Man muss sich ihm mit besonderer Sorgfalt widmen. Die Fenster des darüber liegenden Geschosses einfach zu kopieren und die Verglasung bis zum Boden hin zu erweitern, reichen bei weitem nicht aus, um seiner Bedeutung gerecht zu werden. Eine Vielzahl architektonischer Feinheiten gestalten das Erdgeschoss: Ein Fenstersims auf der richtigen Höhe dient der Kaffeebar als Sitzbank, lange bevor die Temperatur eine Möblierung des Aussenraums zulässt. Vor- und Rücksprünge der Fassade oder ein paar ins breite Trottoir ragende Treppenstufen formen Nischen, in denen Bänke oder Blumentöpfe Platz

finden und damit den Strassenraum bereichern. Ein Vordach oder eine Markise bieten Schutz vor Regen wie Sonne und begrenzen einen behaglichen Raum entlang der Fassade. Materialwechsel im Bodenbelag oder ein Niveauunterschied zwischen aussen und innen schafft als Schwelle zum Strassenboden eine gewisse Intimität.

Selbstverständlich sind Niveausprünge heute unter Berücksichtigung einer stufenlosen Erschliessung nur mit Einfallsreichtum zu realisieren. Einfacher geht es bei der Ausbildung eines Schaufensters. Ein bewusst und schön gerahmtes Fenster wirkt wie ein Bild, das das Innenleben des Raumes in Szene setzt. Das öffentliche Erdgeschoss muss an bestimmten Orten jedoch auch Abgrenzung signalisieren. Bewusst gestaltete Hauseingänge – beispielsweise mit einem anderen Material, einem Rücksprung oder einem Vordach akzentuiert – bilden klare Adressen und heissen die Bewohner willkommen. Nicht zuletzt trägt die Art

der Nutzung eines Erdgeschosses dazu bei, wie dieses auf den Strassenraum wirkt. Vor den Fenstern der Cafés, Läden, Büros oder Ateliers treffen sich Quartierbewohner, und die Nutzungen dringen durch die Fassaden an die Öffentlichkeit.

Eine Vielzahl und Vielfalt von Menschen, Dingen und Situationen vermischen sich und bereichern den Strassenraum. Eine facettenreiche und detaillierte Architektur des Erdgeschosses unterstützt diese Wechselwirkung, bietet die Bühne dazu und belebt. Der kleine Fenstersims der Kaffeebar, der in den ersten Frühlingstagen dazu einlädt, den Espresso in den warmen Sonnenstrahlen zu trinken, belebt unsere Strassen. Die Grenzen der Erdgeschossmauern verwischen dank Nischen, Absätzen und Stufen auf sanfte Weise.

Sonja Huber und Bettina Gubler arbeiten als Architektinnen in der Lehre, Wissenschaft und Praxis. Sie sind Mitglieder des Baustelle-Kolumnistentams.

Tagestipp



Zusammen öffnen sie das Buch der Klänge

Wort und Musik Als Pianistin ist Eva Schwaar (links) seit Jahren unterwegs: Mit dem Ensemble Amaltea, in Soloprogrammen und in freien Formationen. Oder zusammen mit einer Lyrikerin: Feinsinnig aufeinander eingestimmt, öffnen die Pianistin und die Berner Poetin Andrea Maria Keller («Vielstimmig») Fenster in vielschichtige Klangwelten. (klb)

Sonntag, 17 Uhr, Kulturlokal Ono, Kramgasse 6, Bern

und auch schaffen, dass Gitarrenmusik frisch und aufregend und herausfordernd klingt. Die Bands, die dies schaffen, heissen Girl Band, sie sind oft auch weiblich und suchen nach neuen Erzählungen, so, wie dies etwa die Amerikanerin Lucy Dacus macht. Oder sie suchen und finden hierar-

chielose Sounds wie Zayk (wenn man die Schweiz miteinschliesst). Sie zeigen: Man kann Rockmusik auch ohne die alten Rock-Klischees spielen.

Diese Namen können Vorbilder sein für die Kinder, die derzeit die überall sprisenden Ukulele-Kurse besuchen, was in Bälde zu einem Wiederanstieg der Gitarrenverkäufe führen wird. Die Kinder werden vielleicht Bands gründen und gemeinsam lärmern, weil dies das Schönste ist, was man machen kann. Sie werden ihre Instrumente vielleicht auch mit neuen Apps kurzschliessen und Experimente wagen. Ob dies dann noch Rock ist? Das ist glücklicherweise höchst egal.

Benedikt Sartorius
Redaktor Kultur

In dieser Kolumne beantworten Redaktoren die am häufigsten ge googelten Fragen.

Die Kinder werden vielleicht Bands gründen und gemeinsam lärmern, weil dies das Schönste ist, was man machen kann.